

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Exlibris von Rudolf Mülli, Zürich
Autor: Amberger, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rudolf Mülli, Zürich.

Exlibris.

rauchfarbenen Talschatten mit einer stolzen und unveränderlichen Geberde hoch. Die pyramidenförmige Massigkeit seines granitnen Hauptes verlor jede Plumpheit und Schwere, weil dieser Bergries sich einsam und von keinem ruhmstüchtigen Nachbarn bedrängt, ein Obelisk der Alleinherrschaft und des Stolzes, aus dem Felsengrunde hebt. Die gebieterische Hoheit des Tödi gewann noch durch eine kurze, gewölbte Wolke, die einer umgekehrten Schale gleich über ihm schwebte, als wollte der Himmel über dem Haupt des Mächtigen ein besonderes Zeichen der Weihe versammeln. In der Ferne durchstach das Finsteraarhorn einen einsamen,

vom Föhn gestrichenen Wolkensaum und glänzte wie die Spitze eines gewaltigen Kirchturms. Manche Gipfel waren Helmen ähnlich, die einen kriegerischen Eindruck machten, wieder andere standen in wilder Zerklüftung, abgerissenen Schreien vergleichbar, in die Luft empor, und die breiten Rücken schwer hingegossener Pyramiden sprachen von unerschütterlicher Ruhe und ewigem Bestehen. Als wäre das Donnerschwert des Allgewaltigen auf das Angesicht der Erde niedergefahren, klasten dazwischen die tiefen, dunklen Täler, mit den winzigen, in ängstlicher Geducktheit hingestellten Wettertannen, schmalen Bächen und verschneiten Pfaden. Ein willig geduldeter Bann tödlicher Einsamkeit schien über allem zu lagern, und der Winter mochte in den höchsten Regionen die Fittiche des Schlafs über Grat und Mulde gebreitet haben.

Mit welchen weltlichen Genüssen könnte der Alpenflieger eine solche Höhenfahrt vergleichen? „Mit welchen Genüssen?“ wiederholte das Dämonion, während ich mich in Ergriffenheit in den Sitz schmiegte. Und es öffnete meine Seele den leuchtenden Offenbarungen dieser Natur, um sie unvergeßlich in mein Erinnern zu senken, so daß ich bloß die Augen zu schließen brauche, um das ganze erhabene und begeisternde Bild auferstehen zu sehen. Und mir ist in diesem Augenblick, als hörte ich das Brausen des Luftstroms und das Donnern des Motors in meinen Ohren, als könnte ich die Stirn dem eisigen Hauch der Höhe darbieten, und das unvergleichliche Schauspiel dieses Alpenflugs steigt wie eine erdbefreiende Vision vor meinen Blicken auf: Ad astra!

Exlibris von Rudolf Mülli, Zürich.*)

Von Olga Amberger, Zürich.

Darin steckt die Tugend des guten Bibliothekzeichens, daß es Zierde und Eigentumstempel des Buches sei und frappante Beziehung zum Besitzer trage. Erkennt der Dritte so den Bücherfreund, dann muß er auch die Bücher ehren. Wie will nun der feine und geschickte Zeichner ein Exli-

bris prägen für die Bücherei des Malers, des Medizinstudenten, des Fliegeroffiziers, des Fabrikanten, des Architekten, des bösen Kritikers, der musikliebenden Dame, des holden Mädchens, des Schuljungen gar? Als eine reizende Ueberraschung bietet Rudolf Mülli hier mit einer Auswahl vollgültiger Exlibris den künstlerischen Sinn, die gedankliche Abwech-

*) Mit einer Kunstbeilage und zehn Reproduktionen im Text.

lung und das seiner Radiernadel eigene, grazios gemeisterte Spiel von Licht und Schatten. Gleichwie auf frühesten Kupferplatten alter Bibliothekzeichen das Geschlechtswappen alles sagte, so wird da eine Lieblingsgeste, eine erlaubte Laune, ein Charaktersplitter aus der Seele gelockert zum innerlichen Wappenschild. In einer solchen Eingebung entstand das Exlibris für den Mediziner (Abb. S. 159), ein Bild rasch begreiflicher Symbolik. Es forscht der Gelehrte und heilende Samariter, der hegende Menschenfreund im Folianten der Arzneiweisheit, uns deutet aber eine Blume in der Vase an, daß die ernste Stirne des Arztes auch eine Dichtung, ein Bild zu schätzen, zu besitzen aufgelegt sein wird. Das Bücherzeichen des Fliegeroffiziers (S. 174) dagegen erfüllt die Wirkung des straffen Stempels. Eisern gerüstet beschützt das flammende Flügelzeichen mit dem Schwert die Heimat. Fast drohend hängt es droben. Die beschirmte Landschaft liegt silberdurchsichtig im Hintergrund, der Bauer pflügt unter dem friedlichen Sonnenrad. Um so mehr drückt das schwarze Mal des Krieges. Wir fühlen hier den festen Griff zu einem ausdrucksvollsten Blatte. Jenes des Fabrikherrn kommt uns künstlerisch ebenso auffallend sicher vor. Der Tätige und Arbeitsreiche tritt stark auf, vorwärtsbauend; seine Hand entschleudert die Samenkörner zur Erde, der Arm haut durch die Luft, Schritt und Gebärde greifen markig aus. Wie fröhlich erscheint gleich hinterher das rank emporgeschossene Figürchen einer Jungmädchenkeckheit samt einem schwingenden Zopfe humorvoll als Holzschnitt in das Oval hineinkomponiert! (S. 173). Dann wollen wir das Exlibris des Literaturkritikers nicht übersehen (S. 158). Zu zweit und dritt jongliert er schlechte und echte Bücher über die Achsel auf die Gasse. Eben greift seine grausame Linke nach dem letzten auf dem Tische. Und was bleibt zurück? Die träumende Rose, die ihm über den Kopf wächst. Nicht, daß man nun scherzen möchte auf Dichtung und Kritik: „Keine Rose ohne Dorn“; viel eher: „Ohne Rose, d. i. die Poesie, kein wertvolles Buch. Berrat! Herr Kritiker, Sie sind durchschaut!“ Diese sachte Ironie schloß der Radierer in originelle Fassung ein.

Und hernach noch die zarten Blätter! Das Exlibris aus den Büchern einer Leidenden reißt in schmerzlicher Sehnsucht zum beseelten Gemälde an. Brust und beide Arme offen nach jubelnder Sonne und der Milde der Genesung, so ist die Ringende in die Natur gebettet — Schicksal! Ein zierliches Küpferchen ist der Bibliothek eines Malers und Frauenfreundes zugedacht — die ferkenschlanken Frauengestalten im Dreigestirn. Ihre weiße Feinheit schmücken Wellen schwarzen Haares, eingeschnitten in eine duftige Umrahmung von flimmernd verzweigten Linien und hingehauchten Schatten. Die musikschwärmende Dame aber wird den Spiegel ihrer Neigung in ihre schönen Bücher heften wollen. Darum ist eine Frauenfigur zu sehen, zu erlauschen vielmehr, wie sie die Laute rührt, hingegossen in die Tiefe ihres Spieles, woraus die Töne als Lichtblumen zum Akkord aufbrechen (S. 164). Auf einem andern Blatt drängen sich die Märchentiere des Waldes um die Musizierende, lichter Reh, stolzer Hirsch, Eichhorn, Maus, Kranich und Käuzchen, selbst der Fuchs schmeichelt sich in großer Zärtlichkeit hinzu (s. Kunstbeilage). Das helle Band mit dem Namen des Trägers wird zum Umriß einer Waldkapelle. Solchen Stücken hat der



Rudolf Mülli, Zürich.

Exlibris.



Rudolf Mülli, Zürich.

Exlibris.

Künstler die ganze Weichheit seiner malenden Radiernadel zugutekommen lassen.

Nebenbei noch dies: Auch Gruß- und Glückwunschblätter, Neujahrswünsche, Geburtsanzeigen gehören zur Kleinkunst, die, wie Rudolf Mülli belegt, tief und köst-

lich genug zu sein vermag. Durch ein Sinnbild (S. 162) wünscht er z. B. dem genesenen Freunde ein Wirken im vollen Weinberg an der immerzufließenden Quelle der Gesundheit. Oder es will Elternfreude den lieben Bekannten die Geburt des Jüngsten zu wissen tun. Dann liegt das drollige Kindchen, als Gärtnersohn, wie eine Blüte im lachenden Blumenhag, einer zeichnerisch geschickt verwerteten Raute. In aller Heiterkeit, als wäre es eine Pflanze, führt das Bübchen sein Namensschild bei sich; ein Schicksalsstern am Himmel des Unschuldigen hält dem Erdennamen das Gleichgewicht (S. 163).

So hat Rudolf Mülli außer und mit den hier vorgeführten bereits eine Miniaturgalerie durchdachter Exlibrisradierungen in unfehlbarer Technik geschaffen. Es sind Blätter, die den Besitzer erfreuen müssen, den Exlibrisammler entzücken, den Künstler auszeichnen.

Der Rabe Klas.

Von Richard Schnitzer, Winterthur.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Es war ein Regentag. Eine Wirnis von Wolken hing über der Stadt, schüttete ihr Wasser über die Dächer hin: es rieselte, tropfte, klopfte, gurgelte und stürzte sich über die Rinne ins Leere.

Unter einem Dachvorsprung stand eine junge schneeweiße Taube.

„Good morning!“ sagte Peter, von Freiheit und feuchter Morgenluft erfrischt.

„Ich kann nicht mit Ihnen sprechen,“ entgegnete die Taube geziert. „Ich spreche nie mit schwarzen Herren!“

„Die Farbe ist nicht echt,“ versetzte Peter gleichmütig und stellte sich in den Regen, der den Ruß von ihm abschwemmte.

„Wie sind Sie denn inwendig?“ fragte erstaunt die Taube.

„Inwendig bin ich gar nicht,“ sagte Peter.

„Dann kann ich ja mit Ihnen sprechen.“ „Well!“

„Aber Sie müssen sich vorstellen.“

„Ich stelle mich vor!“

„Und jetzt müssen Sie noch Ihren Namen sagen.“

„Ich bin Peter Klas junior...“

„Doch kein Verwandter des verbummelten Studenten, der am Turme wohnt?“

„Ein Verwandter nicht, ich bin der einzige meines Namens hier.“

„Das ist gut. Jener soll ja ein wahres Monst... Monst...“

„Monstrum...“

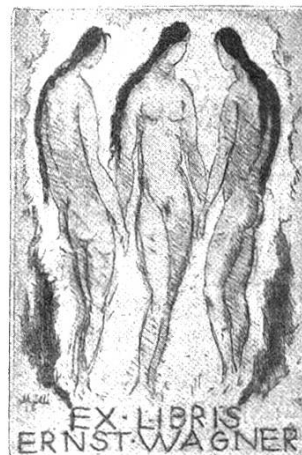
„Monstrum sein.“

„Ich bitte!“ rief eine herzu-hüpfende Spä-hin.

„Frau Pidauf!“ stellte die Taube sie vor.

„Leider

Witwe,“ ergänzte die Spä-hin wehmütig. „Junge Witwe,



Rudolf Mülli.

Exlibris.